

Kopp, Botho von

**[PISA - Reaktionen der teilnehmenden Länder Juli-Oktober 2002] Schweiz.
Zusammengestellt nach Berichten der Schweizer Presse**

Trends in Bildung international (2002) 5, S. 1-7



Quellenangabe/ Reference:

Kopp, Botho von: [PISA - Reaktionen der teilnehmenden Länder Juli-Oktober 2002] Schweiz.
Zusammengestellt nach Berichten der Schweizer Presse - In: Trends in Bildung international (2002) 5,
S. 1-7 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-52199 - DOI: 10.25656/01:5219

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-52199>

<https://doi.org/10.25656/01:5219>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Schweiz

Botho von Kopp

Zusammengestellt nach Berichten der Schweizer Presse¹

1. Landesspezifische Ergebnisse und ihre Darstellung

Die OECD-Quelle, die die Grundlage dieser Auswertung bildet, listet als erste Stellungnahmen der Schweiz zu PISA 104 Artikel auf 201 Seiten. Das ist zwar weniger als die 774 Seiten der Kommentare aus Deutschland der OECD-Quelle, deutet aber dennoch, angesichts der geringeren Zahl und Leserschaft der Printmedien in der Schweiz, auf ein ähnlich hohes öffentliches Interesse an den PISA-Ergebnissen. Man kann dabei davon ausgehen, dass, ähnlich wie bei Deutschland (aber immerhin mit besseren Ergebnisse als dort vor allem im Bereich Mathematik, wo die Schweiz auf dem 7, Deutschland auf dem 21. Platz lag), das wenig befriedigende Abschneiden im Bereich Leseleistung für eine erhöhte Aufmerksamkeit gesorgt hat. Dabei sind weniger die Gesamtdaten besorgniserregend, nach denen die Schweiz bei der Leseleistungen "nicht unter denen der übrigen Länder" liegt, sondern der hohe Prozentsatz derjenigen in den untersten zwei Leistungsgruppen zusammen (Neue Luzerner Zeitung, 11.1.2002). Insgesamt fällt auf, dass die Stellungnahmen stark auf den jeweiligen Kanton (Region) bezogen sind. Den Unterschieden zwischen den Kantonen widmen vor allem die französischsprachigen Kantone erhöhte Aufmerksamkeit (s.u.). Diese Unterschiede - insbesondere den Befund, dass die französischsprachigen Kantone besser abschnitten als die deutschsprachigen - ignorieren im übrigen die hier als Quelle herangezogenen deutschsprachigen Presseorgane, die nach Bekanntgabe dieses Ergebnisses (1.2.2002) erschienen, nahezu vollständig.

Dem deutschen Ergebnis, das in vielen (vor allem deutschschweizerischen Beiträgen, etwa verschiedenen Ausgaben der Neuen Zürcher Zeitung, besonders der vom 14.12.2001 und vom 22.1.2002) angesprochen wird, wurde schon am 5.12. ein eigener Artikel in der Baseler Zeitung unter dem Titel "Ernüchterung nach Jahrzehnten deutscher Bildungsreform" gewidmet, wobei u. a. besonders hervorgehoben wird, dass in Deutschland große Leistungsunterschiede durch den sozialen Hintergrund hervorgerufen werden, und dass die PISA-Studie den stärker integrierenden Schulsystemen ein günstiges Zeugnis ausgestellt und keinen Vorteil in einer frühen Leistungsselektion erkannt habe (Berner Zeitung, 9.1.2002). Der Einfluss des sozioökonomischen Hintergrundes wurde freilich auch für die Schweiz registriert, so z. B. in einer ersten Stellungnahme vom Vizedirektor des Bundesamtes für Statistik, Heinz Gilomen (Blick, 5.12.2001 und Der Bund, 5.12.2001).

Insgesamt kommt in einer Reihe von Beiträgen zum Ausdruck, dass man von den Ergebnissen der PISA-Studie überrascht war. Stefan Wolter, Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau stellte fest: "Selbst wir Spezialisten sind überrascht vom Ausmaß des Problems" (Der Bund, 10.1.2002). Der Grund für die Überraschung scheint ein zweifacher zu sein: Zum einen hat man offenbar mit einer Reihe von Ergebnissen nicht gerechnet: "Unser Bildungssystem" so Beat W. Zemp, Zentralpräsident des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, "ist nicht mehr das beste weltweit, wie wir dies jahrelang geglaubt haben" (Der Bund 8.12.2001). Zum andern ist, wie es in einem Kommentar heißt, "wieder ein Mythos geplatzt", also eine eigentlich bekannte oder geahnte Tatsache nicht mehr zu ignorieren (Der Bund 10.1.2002). Ein Kommentar meint, in der Schweiz habe, im Gegensatz zu Deutschland, die PISA-Studie nicht "wie ein Blitz" eingeschlagen, "obwohl die Studie der Volksschule ein schlechtes Zeugnis ausstellt". In der Schweiz wollen die Erziehungsdirektoren ("Kultusminister") die Ergebnisse erst einmal analysieren (Sonntags Zeitung, 16.12.2001).

Als ein gewisser "Trost" wird in den auf die Schweiz bezogenen Kommentaren darauf verwiesen, dass die Schweiz (die im Durchschnitt der Leseleistung lediglich 5 und im Durchschnitt der Leistungen in den Naturwissenschaften lediglich 2 Plätze vor Deutschland liegt), immerhin in Mathematik sehr gut abgeschnitten

¹ Nach <www.pisa.oecd.org/News/cntry.htm>. Anm 1: Bei einer Reihe von Quellen handelt es sich um die Online-Version der entsprechenden Tageszeitung. Anm. 2: Insbesondere die Neue Zürcher Zeitung reagierte in einer Vielzahl von Artikeln auf die Ergebnisse nicht nur der (Deutsch-) Schweiz sondern auch Deutschlands, die hier nicht alle berücksichtigt werden konnten.

hat und (hinter Japan, Korea, Neuseeland, Finnland, Australien und Kanada) auf dem 7. Platz landete. Ein Kommentar fragt jedoch auch, angesichts der guten Leistungen der Schweizer Schüler im Mathematikteil gegenüber den durchschnittlichen Ergebnissen der Leseleistung, ob nicht der Erwerb von Sprache eine viel komplexere Aufgabe darstelle als die Aneignung von Algorithmen (L'Express (1.2.2002).

Das Argument mit dem "Trostfaktor" ging in einem Fall sogar so weit, dass ein Interviewer der Berner Zeitung den Erziehungsdirektor Mario Annoni des Kantons Bern unumwunden fragte: "Freuen Sie sich darüber, dass die deutschen Schülerinnen und Schüler bei der OECD-Studie PISA schlechter abgeschnitten haben als diejenigen der Schweiz"? Der antwortete, ob aus Überzeugung oder aus Diplomatie, dass er sich keineswegs freuen könne und er verwies darauf, dass es vorrangig wichtig sei, die Gründe für das schlechte Abschneiden der Schweiz zu analysieren (Berner Zeitung 29.12.2001). Wie in seiner, so wird auch in anderen Stellungnahmen verlangt, kurzfristig zusätzliche Finanzmittel bereitzustellen, denn, wie die Regierungsvertreterin des Kantons Bern Regula Rytz sagte, sei es klar, dass das PISA-Ergebnis als "Armutzeugnis in der Schweiz nicht toleriert werden kann." (Berner Zeitung, 9.1.2002).

Hinsichtlich der Leseleistung wird nicht nur der schlechte Gesamtdurchschnitt, sondern der große Anteil derer hervorgehoben, die in den untersten beiden Kompetenzstufen landeten. Innerhalb der OECD-Länder, so hebt das Bundesamt für Statistik hervor, "sind in Belgien, Deutschland und der Schweiz die Lesekompetenzen (aber auch die Schulleistung insgesamt) am deutlichsten vom Berufsstatus der Eltern geprägt" (Basler Zeitung: Ernüchterung ..., 5.12.2001). Allerdings: "Wie schlecht es um unsere Schule steht, wissen die meisten Schweizer Eltern nicht erst seit dieser Studie. Aber Schweizer Eltern reden nicht, sie ziehen um in die 'besseren' Ortschaften und Quartiere ... In der Schweiz kommt es ab erster Primarschulklasse zu einer 'Selektion via Schulhaus', verdeckt und politisch tabu" (Die Weltwoche, 6.12.2001). Ein Artikel verweist darauf, dass es allen Betroffenen, insbesondere Schulinspektoren und erfahrenen Lehrkräften, klar sei, dass es gute und schlechte Schulen gäbe (wobei eine solche Qualifizierung noch im Detail zu definieren sei). Wesentlich seien jedoch zwei Punkte: Zum einen habe sich, zumindest bisher (vor PISA), niemand dafür verantwortlich gefühlt, eine solche Situation grundsätzlich zu analysieren und ändern zu wollen, und zum zweiten gelte, dass Vergleiche bisher ein Tabu gewesen seien, also ein spezifischer Gleichheitsmythos aufrechterhalten werden sollte (Bieler Tagblatt, 12.12.2001). Warum die Weltwoche ihre Einschätzung mit der Schlagzeile "Und wieder droht der Klassenkampf" (???) überschreibt, wobei man annehmen könnte, dass Klassenkampf gerade solange nicht droht, solange ein solches Tabu und die entsprechenden Strategien funktionieren, ist nicht ganz klar.

Deutlich wird jedoch auch, dass sich niederer Berufsstatus besonders häufig bei den Migrantenfamilien findet. Der Anteil der fremdsprachigen Kinder in den Schulen lag im Jahr 2001 in der Schweiz bei rd. 21% aller Schüler² - und manche Kommentare deuten an, dass die schlechten Gesamtergebnisse in der Leseleistung vor allem oder überhaupt auf deren Konto gehen (dabei fehlt aber das Komplementärargument, dass auch die sehr guten Mathematikergebnisse mit auf das Konto der Migrantenkinder gehen müssten). Der Zentralpräsident des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, Beat W. Zemp, sprach zwar im Zusammenhang dieser Diskussion von einer Diskriminierung, die aufzuheben sei, er stellte jedoch in einem Interview auf die Frage, was das Schweizer Bildungssystem falsch mache, auch fest: "Ich glaube nicht, dass das Schweizer Bildungssystem etwas falsch macht. Wir müssen einfach mit der Tatsache umgehen, dass wir 21 % Jugendliche aus fremdsprachigen Familien an unseren Schulen haben. Und wir können diese ja nicht einfach nicht ausbilden (Basler Zeitung: "Schwächen sogar...", 5.12.2001). Allerdings: wie und mit welchen schulischen Maßnahmen sie, anders als bisher, ausgebildet werden sollen, wird nicht gesagt.

Wie auch in Deutschland, wurde, in vielen ersten Reaktionen die schlechte Leseleistung mit dem hohen Anteil der Ausländerkinder in den Schulen verknüpft. Dabei sind die Folgerungen aus dieser Verknüpfung unterschiedlich: Sie dienen einem Teil der Kommentatoren zur Beruhigung, dass die Leistungen der Einheimischen eigentlich viel höher und damit befriedigend seien (Berner Zeitung, 29.12.2001 und Blick, 7.12.2001), zum anderen geben sie Anlass, verstärkt darüber nachzudenken, ob man sprachliche (und in weiterer Konsequenz kulturell staatsbürgerliche) Integration überhaupt will und wie sie zu fördern sei. Zum Teil wird in diesem Zusammenhang auf Finnland hingewiesen, wobei dies implizit oder explizit für das Beispiel einer größeren Homogenität stehen kann (die unterschwellig bei Integrationsgegnern als erstrebenswert angesehen wird), zum anderen auf Kanada, das bei ähnlicher kultureller Vielfalt wie die Schweiz Spitzenergebnisse in der Leseleistung erzielt hatte (vgl. Berner Zeitung, 29.12.2001 und Bieler Tagblatt, 12.12.2001).

² Ca. 15% fremdsprachige Kinder plus 5 % ausländische Kinder.

Neben dem Gesichtspunkt des "politischen Zündstoffs" (Basler Zeitung: Politischer Zündstoff, 5.12.2001), bzw. der "Zeitbombe" (Neue Zürcher Zeitung, 5.12.2001), den die offensichtlich mangelhafte Förderung der Migrantenkinder durch die Schule darstelle, spielt auch die Frage der Berufsfähigkeit vieler Jugendlicher eine große Rolle bei der Diskussion. Immer wieder wird hervorgehoben, dass die Jugendlichen aus den unteren zwei Gruppen des Bereichs Leseleistung (insgesamt rd. 20% der Untersuchten) keine Chancen für die Ausbildung auch nur in einem weniger anspruchsvollen und schon gar nicht in einem qualifizierten Beruf hätten.

Dieser Gesichtspunkt wird vor allem von der Wirtschaft und von Bildungsökonomien diskutiert, wobei, wie eine Stellungnahme vermerkt, es klar sei, dass sowohl die Analyse von Inputfaktoren (Anzahl der Schuljahre, Anteile der jeweiligen Qualifikationen usw.) als auch die Outputdaten (Ergebnisse genormter Tests wie z. B. PISA) jeweils spezifische Beschränkungen in ihrer Aussagefähigkeit aufwiesen. In diesem Zusammenhang werden verstärkt - und offenbar methodisch und datenmäßig verfeinert - wieder Bemühungen aufgenommen, die schon in den 60er Jahren Zusammenhänge zwischen Bildungs- und Wirtschaftswachstum nachzuweisen suchten. Jedenfalls wird in diesem Zusammenhang auf eine jüngere Studie zweier US-Autoren verwiesen³, die mit Daten aus 31 Ländern zwischen 1960 und 1990 zu dem Ergebnis kamen, dass zwischen den Ergebnissen mathematisch-naturwissenschaftlicher Tests und dem Wirtschaftswachstum ein starker statistischer Zusammenhang bestehe (Der Bund, 10.1.2002).

Der Direktor des Instituts für Konjunkturforschung Basel AG (BAK), Christoph Koellreuter, weist darauf hin, dass Fachkräftemangel durch Import von Fachkräften zum Teil wettgemacht werden kann und er stellt interessanterweise fest, dass z. B. in Basel eine steigende Zahl Hochqualifizierter aus Deutschland registriert werden könne (Der Bund, 10.1.2002).

Der oben angesprochene Aspekt des Vorbereitetseins auf das Berufsleben spielt in der Schweiz mit ihrer starken Betonung der beruflichen Bildung (im "dualen System") in einigen Stellungnahmen eine wichtige Rolle. Erwähnt werden im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse, die eine mangelnde Basis für berufliche Qualifizierung für einen großen Teil der Jugendlichen signalisieren, auch Ergebnisse und Ziele des laufenden Nationalen Forschungsprogramms "Bildung und Beschäftigung" sowie des Projekts "Transitionen von der Erstausbildung ins Berufsleben" (Neue Zürcher Zeitung, 9.1.2002).

Als problematisch wird schließlich in einigen Beiträgen erwähnt, dass im Vergleich mit anderen Ländern die Nutzung von Computern in der Schule als unterdurchschnittlich zu bezeichnen sei. So würden in der Schweiz nur 21 % der Jugendlichen den PC in der Schule nutzen, womit die Schweiz deutlich unter dem internationalen Durchschnitt liege, was in der Konsequenz die "digitale Isolation" bedeuten könne (Neue Zürcher Zeitung, 5.12.2001).

Einige Beiträge erwähnen auch die Unterschiede besonders im Bereich Leseleistung zwischen Jungen und Mädchen (z. B. Corriere del Ticino, 5.12.2001, Neue Luzerner Zeitung, 5.12.2001 usw.).

Ein Kommentar verweist auf den Internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember (und damit nur wenige Tage nach der offiziellen Präsentation der PISA-Ergebnisse) und er weist darauf hin, dass Bildung sowohl ein Menschenrecht als auch Voraussetzung für die Teilnahme am demokratischen sozialen und politischen Leben und "in diesem Sinne auch Prävention gegen Terrorismus" sei. Außerdem verweist derselbe Kommentar darauf, dass die Schweiz mit jährlich rund 11.000 SFR pro Primarschüler nach Dänemark die weltweit zweithöchste Summe aufwende und somit das mäßige Abschneiden bei der Leseleistung und in Naturwissenschaften am Geld nicht liegen könne. Der Kommentar kommt u. a. zu dem Schluss, dass das Schweizer Schulsystem "noch immer vom veralteten Idealbild einer Familie mit klassischer Arbeitsteilung" ausgehe und somit auf verengten Werten aufbaue (Neue Luzerner Zeitung, 19.12.2001.).

2. Begründungen für Ergebnisse - Problematisierungen

In zahlreichen Stellungnahmen und Kommentaren wird eine Reihe von möglichen Gründen für das Abschneiden (in erster Linie das mittelmäßige Abschneiden in Leseleistung und Naturwissenschaften) angeführt: Hierzu gehören vor allem die auch aus Deutschland bekannten und oben zum Teil schon angesprochenen Argumente hinsichtlich der Sozialstruktur und der Migrantenpopulation, aber auch weitere, wie z. B. die späte Schweizer (vor allem Deutschschweizer) Einschulungspraxis, die, wie in einer Stellungnahme her-

³ Hanushek, Eric und Kimko, Dennis: Schooling, Labor-Force Quality and the Growth of Nations. In: American Economic Review (Dezember 2000).

vorgehoben wird, auf der Stufe des untersuchten Jahrgangs sich zu einem Rückstand gegenüber den "meisten europäischen Ländern" von rund 10 Monaten addiere (Neue Luzerner Zeitung, 10.1.2002).

Hingewiesen wurde in einigen Kommentaren auf die Tatsache, dass die Unterrichtssprache in der deutschen Schweiz für viele Kinder, die zu Hause Mundart sprechen, schon eine Art Zweitsprache, ja sogar "die erste Fremdsprache" darstelle. Dies gelte heute um so mehr, als in den letzten Jahrzehnten die Mundart wesentlich gestärkt worden sei, und die 15-jährigen von heute selbst ihre Liebesbriefe (vorzugsweise auf dem Handy und mit SMS) im Dialekt schreiben würden (Neue Luzerner Zeitung, 10.1.2002). Allerdings ist die Einschätzung dieses Punktes in der Deutschschweiz nicht einheitlich, und es gibt auch Kommentatoren, die es als übertrieben bezeichnen, von Deutsch als einer "ersten Fremdsprache" zu sprechen (Neue Luzerner Zeitung, 11.1.2002). Jedenfalls forderte der Züricher Erziehungsdirektor Buschor, wie auch einige andere Kommentare, eine (erneute) Stärkung des Hochdeutschen in der Schule (Neue Luzerner Zeitung, 19.1.2002). Mit dieser Frage beschäftigt sich auch ein eigener Artikel in der NZZ (Neue Zürcher Zeitung, 19.12.2001).

Eindeutig dialektkritisch äußern sie viele Kommentare der französischsprachigen Schweiz: Eine Stellungnahme meint lakonisch: "Der Triumph des *Schwyzertütsch* fördert ohne Zweifel kaum die Textlektüre von Goethe ..." (Dimanche, 9.12.2001) und eine andere Stimme formuliert: "Was die deutschschweizerische Seite betrifft, so muss man sich endlich eine einfache Frage stellen: Führt nicht der Triumph des Dialekts dazu, dass ein unerträglich großer Teil der Erwachsenen am Rande des Analphabetismus steht?" (Le Temps, 5.12.2001).

Angesprochen wird auch das stark föderalistische System mit seinen 26 Kantonen insofern, als, wie ein Kommentar festhält, sie "alle ihren eigenen Weg" gehen und damit "Leistungsvergleiche unmöglich" seien. Auch in diesem Zusammenhang wird, wie schon in einer anderen Stellungnahme, ein allgemeiner Mangel an Verantwortlichkeit kritisiert (Sonntags Zeitung, 16.12.2001). Gefordert wird zwar teilweise eine Stärkung des Bundes, aber: "Ob sich die Kantone vom Bund Vorgaben machen lassen, ist eine andere Frage. Ein Bildungsartikel scheiterte im ersten Anlauf am Ständemehr. Das war vor 28 Jahren." (Sonntags Zeitung, 16.12.2001).

3. Unterschiede zwischen den Kantonen

Am 1.2.2002 wurden in Lausanne auf einer Pressekonferenz die ersten (vorläufigen) Auswertungen von Analysen der PISA-Daten hinsichtlich einer Reihe von Schweizer Kantonen bekanntgegeben. Sie basieren auf einer Erweiterung der Hauptstudie (mit 6.100 Schülerinnen und Schülern) um 2000 weitere Befragte in den französischsprachigen Kantonen und dem Tessin (Pisa romand), wobei in den gemischtsprachigen Kantonen Freiburg und Wallis lediglich die französischsprachigen Jugendlichen befragt wurden. Wie es heißt, haben auch einige deutschschweizer Kantone separate Ausrechnungen vorgenommen (Le Courrier, 1.2.2002)⁴, entsprechende Artikel liegen in der OECD-Quelle jedoch nicht vor. Zu den identifizierten Unterschieden insgesamt zwischen den Kantonen heisst es, dass sie im Hinblick auf die Durchschnittswerte "relativ schwach ... einige jedoch statistisch signifikant" seien (Le Courrier, 1.2.2002).

Nach ersten Erkenntnissen haben die Schüler der italienischsprachigen Schweiz, wie der Erziehungsdirektor des Kantons Tessin, Diego Erba, feststellte "leicht schwächer" abgeschnitten, als die der französisch- und deutschsprachigen Kantone. Andererseits sind die entsprechenden Analysen noch nicht abgeschlossen, und es ist vorgesehen, dass weitere Ergebnisse im Spätsommer 2002 vorgestellt werden. Dabei werden vor allem Unterschiede in der Schulstruktur und curricularen Aspekten, Schuleintrittsalter, Unterrichtszeiten, aber auch ausserschulische mögliche Faktoren für unterschiedliches Abschneiden - z. B. Zugang zu Büchern und Verbreitung neuer Informationstechnologien - berücksichtigt werden. Es wird darauf hingewiesen, dass sich die Schulstruktur des Tessin mit seinem "völlig uniformem" Gesamtschulsystem deutlich von dem der anderen Kantone unterscheidet. Auch im Tessin wird auf den "Migrantenboom" hingewiesen, wobei der Anteil der fremdsprachigen Schulkinder hier mit 20% ziemlich genau im gesamtschweizerischen Durchschnitt liegt. (Corriere del Ticino, 1.2.2002).

Auf der erwähnten Pressekonferenz wurde wie gesagt festgestellt, dass die Jugendlichen der französischsprachigen Schweiz bessere Ergebnisse vorweisen als die aller anderen Kantone. Es gibt jedoch auch innerhalb dieser Region offenbar deutliche Unterschiede: Am besten schnitt der Kanton Fribourg (Freiburg) ab, gefolgt

⁴ Als Gesamtsumme aller Schweizer Befragten wird die Zahl von 10.000 Jugendlichen genannt, wobei die Resultate von 6.100 Befragten in die PISA- Hauptstudie einfließen.

von Wallis, dem Jura, Neuchâtel und dem Vaude (Waadtland). Genf dagegen scheint das Schlusslicht zu bilden und wird als Problemfall registriert. Dem setzte die zuständige Genfer Staatsrätin Martine Brunschwig Graf vehement und ausdauernd entgegen, dass in der PISA-Studie die schon vorher eingeleiteten Reformen noch nicht zum Tragen gekommen wären (z. B. *Le Matin*, 1.2.2002). Jedenfalls registrierte die Untersuchung deutliche Unterschiede bei der Leseleistung, wobei der Anteil der Leseschwachen (der beiden untersten Gruppen zusammen) in Freiburg bei 5%, im Wallis bei 6%, in den anderen Kantonen dagegen bei mindestens 15% und in Genf bei 21% lag (*Le Temps*, 1.2.2002).

Erstaunlich sind die evidierten Unterschiede in der Finanzierung: Während Genf pro Schüler 21.000 Schweizer Franken ausgibt, sind es in Freiburg nur 12.600 und im Wallis 11.500 (Zahlen für das Jahr 1998 und die Sekundarstufe I). Eine deutliche Rolle spielen bei den kantonalen Unterschieden auch die verschiedenartige Struktur der Gliederung des Schulwesens (*Le Temps*, 1.2.2002).

Es gibt eine Reihe von Details, die bei der ersten Analyse des interkantonalen Vergleichs des PISA romand zutage traten und deren Konsequenz für die Interpretation der Ergebnisse offensichtlich noch weitgehend ungeklärt sind (z. B. die Anteile der Familien mit einer anderen Muttersprache als dem Französischen im jeweiligen Kanton, unterschiedliche Alterszusammensetzungen, unterschiedliche Qualität der Zusatzdaten usw.)

Verwiesen wird beim interkantonalen Vergleich z. B. auf die ländliche Struktur (vgl. auch: *Le Temps: L'école au milieu village*, 1. 2. 2002), sowie die grössere soziale und linguistische Homogenität der Kantone Freiburg und Waadtland und, wie eine Interviewfrage an Jacques Weiss, den Direktor des Institut de Recherche et de Documentation Pédagogique suggeriert, möglicherweise eine daraus resultierende stärkere Resistenz ("une résistance naturelle) gegenüber einem zu hektischen Reformeifer (*Le Temps: On peut parler...*, 1.2.2002, vgl. auch: *La Tribune de Genève*, 8.12.2001)⁵. Andererseits habe die Reformmüdigkeit, die von Teilen der Öffentlichkeit und der Eltern zum Ausdruck gebracht wird (und sich offenbar sowohl mit dem traditionellen Wunsch nach Homogenität als auch dem sozialliberalen Widerstand gegen ein sog. Schulsystem mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten verbindet), auch eine andere Seite: So gebe es in der Schweiz einen starken Widerstand gegen mehr Autonomie der einzelnen Schule und gegen Diversifikation des gesamten Systems trotz der scheinbaren Vielfalt, die das kantonale System signalisiert: "Innerhalb jedes einzelnen Kantons sind die Systeme stark zentralisiert" (*Le Temps: On peut parler...*, 1.2.2002). Entsprechende Argumente deuten, nicht selten eher implizit und diffus, auch auf weltanschaulich-politische Gegensätze ("sozialistische, zentralistische Gesamtschulpolitik" versus "neokonservativer, diversifizierter - liess: gegliederter - und entstaatlichter Schule").

4. Vorschläge, Ankündigungen von Strategien als Reaktion auf das Abschneiden

Der schon erwähnte Ernst Buschor forderte im Namen der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren eine schulinterne Qualitätssicherung, ein staatliches Bildungsmonitoring und mehr Schulautonomie (*Der Bund*, 5.12.2001). Außerdem sprach er sich dafür aus, vermehrt in das Erlernen der Unterrichtssprache zu investieren. Dabei verwies er auf das Beispiel Kanada, das, mit einem ähnlich hohen Anteil fremdsprachiger Kinder, weitaus besser abgeschnitten hatte als die Schweiz. Er plädierte in diesem Zusammenhang auch für eine frühere Einschulung bzw. eine Integration von Vorschule und Schule (*Blick*, 5.12.2001). Der Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer verlangte neben der konsequenten Förderung der Unterrichtssprache eine Reform der Sprachlehrpläne (*Der Bund*, 5.12.2001). Der Zentralpräsident des Dachverbands der Schweizer Lehrerschaft, Beat Zemp, rief, wie andere auch, nach mehr Mitteln für das Bildungswesen, insbesondere für die Einstellung von mehr Lehrern sowie für Förderprogramme, z.B. die intensive Schulung der Unterrichtssprache für Migrantenkinder und inländische Problemschüler, die Schaffung von Bedingungen für Arbeit mit Kleingruppen usw. Er machte aber auch klar, dass er nicht an die "Herstellung von Chancengleichheit", allenfalls an eine gewisse Verminderung der Chancenungleichheit durch Schule glaube. Im Hinblick auf die spezifische Förderung plädiert er für Integrationsprogramme in separaten Schulen und eine Integration in Normalklassen erst nach Erreichen eines bestimmten Sprachkompetenzniveaus. Den Einwand, separate Sprachschulung schreibe die Benachteiligung der entsprechenden Kinder durch Separierung fort, weist er zurück und nennt das Beispiel Holland (*Der Bund*, 8. 12. 2001).

⁵ Zu Reformen der letzten Zeit, die in diesem Zusammenhang diskutiert werden, gehört z. B. die Ersetzung der klassischen Notengebung als Leistungskontrolle in den ersten Schuljahren zugunsten verbaler Begutachtungen sowie unterrichtsdifferenzierende Maßnahmen (v. Kopp).

Als ein Grund für das gute Abschneiden Kanadas und die Interviewfrage "Was habt ihr, was wir nicht haben"? wird in einem kurzen Artikel die Antwort einer Sprecherin des Bildungsministeriums der Provinz Ontario hervorgehoben, dass in Kanada "die einzige Erklärung" für den Erfolg in der Einführung regelmäßiger Schul- und Schülertests zu finden sei (Blick, 7.12.2001). Allerdings gibt es in der Schweiz offenbar nur vereinzelte Stimmen, die die Einführung von Tests (und nur beim Schulaustritt, also als Vereinheitlichung der Schulabgangszeugnisse) fordern (Sonntags Zeitung, 16.12.2001). Abgesehen davon werden zwar Forderungen erhoben, so z. B. vom Verband der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, die "Kernleistungen" von Schule neu zu definieren oder insgesamt, wie der Bildungsexperte Felix Oggenfuss formuliert, klarer festzulegen, "welche Ziele zum Abschluss der obligatorischen Schulzeit von allen Schülerinnen und Schülern erreicht sein müssen" (Neue Luzerner Zeitung, 11.1.2002).

Der schon erwähnte Erziehungsdirektor Buschor sprach gelegentlich von der Einführung einer "gewissen Qualitätskontrolle" (Neue Zürcher Zeitung, 19.1.2002). Dagegen werden Forderungen nach regelmäßigem Testen stringenter Zielvorgaben wie etwa in den angelsächsischen Ländern offenbar nicht erhoben. Der Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, Anton Strittmatter, äußert sich - mit Blick auf die oben zitierten ersten Forderungen der Erziehungsdirektoren Buschor und Annoni nach mehr Qualitätsmanagement - skeptisch und ist einer der wenigen, die die Schweizer PISA-Daten selbst einer Kritik unterziehen und eine weitere Verbesserung der Datenlage fordern: "Leider liefert uns nicht einmal PISA mit der mickrigen Schweizer Stichprobenanalyse das, was wir bräuchten" (Die Weltwoche, 10.1.2002). Er fordert dagegen darüber hinausgehende Schul- und Klassendaten, die mehr über die Hintergründe von unterschiedlichen Leistungsdaten und ihre Voraussetzungen sagen könnten. Allerdings: "Die Schweiz hat wenig Erfahrung und keine Tradition mit Messen und Vergleichen" - und in Konsequenz der Hinwendung zu Leistungsmessung, Leistungsanerkennung und Leistungsförderung: "Für die Schweiz bedeutet eine Orientierung an der 'best practice' eine Abkehr von der in den Schulen weit verbreiteten 'Gleichheitsideologie'" (Die Weltwoche, 20.12.2001).

Diskutiert werden verschiedene Varianten einer früheren Einschulung, unter anderem z. B. durch eine Flexibilisierung des Kindergartens oder eine Ersetzung von bisherigem Kindergarten und Primarschule durch eine integrierte Unterstufe (Neue Luzerner Zeitung, 19.12.2001). Erwähnt werden in diesem Zusammenhang auch verschiedene Angebote von Halb- bzw. Ganztagsbetreuung (Neue Zürcher Zeitung, 22.1.2002 und Neue Zürcher Zeitung, 22.1.2002).

Eine spezifische Rolle spielt teilweise in der deutschschweizerischen Diskussion das "Schulprojekt 21", an dem mit drei Schwerpunkten (Frühenglisch, Computerunterricht und altersheterogenen Lerngruppen) 100 Projektklassen teilgenommen haben. Auch hierfür gäben, neben projekteigenen Evaluationen, die PISA-Ergebnisse Hinweise auf Revisionen und weitere notwendige Diskussionen (Neue Zürcher Zeitung, 19.1.2002).

Wie es heißt, gibt es einige "viel versprechende Ansätze zu Schul- und Unterrichtsevaluationen ... So stellt der Lehrmittelverlag St. Gallen für ... Deutsch und Mathematik ein Testsystem für die Qualitätssicherung im Volksschulbereich zur Verfügung"⁶ und auf Initiative der Bertelsmann-Stiftung werden im Kanton Zürich international vergleichbare Indikatoren zur Schulqualität⁷ entwickelt (Die Weltwoche, 20.12.2001).

In der französischsprachigen Schweiz läuft eine Initiative, die sich PECARO (Plan d'étude cadre romand) nennt und einen Grundkonsensus an grundlegenden verbindlichen Leistungsanforderungen der französischsprachigen Kantone vereinheitlichen soll.

Obwohl deutliche Unterschiede in der Philosophie der Schulsysteme im Grad der Annäherung an den Gedanken der Gesamtschule - sie reichen von der uniformen Gesamtschule im Tessin und starken gesamtschulischen Tendenzen in Genf bis hin zu klar gegliederten Systemen - politische Kontroversen anhand der entsprechenden "Frontlinien" der wichtigsten Parteien nahelegen könnten, spielt eine entsprechende Argumentation in den hier ausgewerteten Quellen explizit praktisch überhaupt keine Rolle. Dies könnte zum einen mit der traditionellen Konvention der politischen Auseinandersetzung, zum anderen damit zusammenhängen, dass auch für die politischen Parteien die jeweilige kantonale Konstellation (Tradition und Interessenlage) Vorrang hat vor dem ständigen Pochen auf ein möglichst konsistent gesamtschweizerisches Parteiprogramm.

⁶ <http://www.klassencockpit.ch>

⁷ <http://www.bertelsmann-stiftung.de>

Eine gewisse, auch in manchen hier zitierten Kommentaren angesprochene Tendenz zu einer "Gleichheitsideologie", zu Tabuisierung und "stillen" bzw. "privaten" Lösungsstrategien bedeutet freilich nicht, dass es nicht auch zu teilweise sehr deutlichen Auseinandersetzungen käme. So sprach z. B. der Philosophieprofessor Jean Romain, der einer Vereinigung vorsitzt, die die Genfer Primarschulreform (z. B. der Abschaffung der Noten) ablehnt, von der "arroganten Verallgemeinerung der Genfer Reformen (der sog. rénovation) und von einer "quasi stalinistischen Normalisation" in den Genfer Primarschulklassen (La Tribune de Genève, 8.12.2001).

Quellen:

- Basler Zeitung: Ernüchterung nach Jahrzehnten deutscher Bildungsreform, 5.12.2001.
Basler Zeitung: Politischer Zündstoff, 5.12.2001.
Basler Zeitung: Schweizer Schüler schneiden schlecht ab, 5.12.2001.
Basler Zeitung: Schwächen sogar an der Uni - Beat Zemp zur Schulbildung der Jungen, 5.12.2001.
Berner Zeitung: Schulbildung im Test - Schweizer Jugendliche sind nur Mittelmaß, 5.12.2001.
Berner Zeitung: Bildung im Jahr 2002 - Erziehungsdirektor Mario Annoni - "Ich werde für mehr Mittel kämpfen", 29.12.2001.
Berner Zeitung: Regierung soll handeln, 9.1.2002.
Bieler Tagblatt: Die nassen Hosen des Busfahrers, 12.12.2001
Blick: Sind unsere Schüler Trottel? Internationale Lese-Studie schockiert. Buschor fordert: Kinder 2 Jahre früher in die Schule, 5.12.2001.
Der Bund: Mathematik gut, Lesen genügend, 5.12.2001.
Der Bund: Wir können die Realitäten nicht verändern, 8.12.2001.
Corriere del Ticino: Scolari svizzeri non troppo brillanti, 5.12.2001.
Corriere del Ticino: Romandi gli scolari migliori, 1.2.2002.
Le Courrier: Les compétences des élèves romands de quinze ans ont été passées sous la loupe, 1.2.2002.
Dimanche: Place à la cybernétique, 9.12.2001.
L'Express: Les Neuchâtelois moyennement doués, 1.2.2002.
Le Matin: Bonnet d'âne aux élèves Genevois, 1.2.2002.
Neue Luzerner Zeitung: Begrenzte Welten, 19.12.2001.
Neue Luzerner Zeitung: Der Vergleich ist doch unfair, 10.1.2002.
Neue Luzerner Zeitung: Schule muss Ausdauer lehren, 11.1.2002.
Neue Luzerner Zeitung: Mehr Hochdeutsch im Schulzimmer, 19.1.2002.
Neue Zürcher Zeitung: Die junge Schweiz kann schlecht lesen - Internationale Evaluation schulischer Kompetenzen, 5.12.2001
Neue Zürcher Zeitung: Im Reich der Bildungsschranken. Deutschland debattiert die PISA-Studie, 14.12.2001.
Neue Zürcher Zeitung: Das Fach Deutsch braucht klare Ziele. Der Bildungsforscher Urs Moser zum PISA-Bericht, 19.12.2001.
Neue Zürcher Zeitung: Selektion beim Eintritt ins Berufsleben - Der Erfolg hängt nicht nur von der individuellen Leistung ab, 9.1.2002.
Neue Zürcher Zeitung: Die Zukunft hat ihre Tücken. Bericht nach zwei Jahren "Schulprojekt 21", 19.1.2002.
Neue Zürcher Zeitung: Evaluieren und reformieren statt debattieren. Ein Kulturschock in Deutschland und seine Konsequenzen, 22.1.2002.
Neue Zürcher Zeitung: Lesen ist keine Selbstverständlichkeit - PISA und die Herausforderung für das Bildungssystem, 22.1.2002.
Sonntags Zeitung: Die Bildungsdirektoren müssen nachsitzen. Der internationale Vergleich deckt die Schwachstellen der Volksschule auf, 16.12.2001.
Le Temps: L'école suisse en échec, 5.12.2001.
Le Temps: On peut parler d'échec de l'enseignement renouvelé du français, 1.2.2002.
Le Temps: L'école au milieu village, 1.2.2002.
La Tribune de Genève: Qu'est-ce qui cloche à l'école, 8.12.2001.
Die Weltwoche: Und wieder droht der Klassenkampf, 6.12.2001.
Die Weltwoche: Bitte keinen Gault Millau für die Schule! 10.1.2002.